

6. Sonntag im Jahreskreis

Ist diese Radikalität, die sich im heutigen Evangelium widerspiegelt, überhaupt lebbar?

Bei kritischer Betrachtung des eigenen Lebens, Denken und Handelns wird wohl jeder von uns feststellen müssen: Hinter diesem Anspruch der Bergpredigt bleibe ich einfach weit zurück.

Was nun? Schwamm drüber und weiter wie bisher? Jesus warnt uns davor, seine Forderungen aufheben oder abmildern zu wollen. Zunächst einmal bewahren uns die radikalen Forderungen Jesu vor einer weitverbreiteten Selbstgerechtigkeit, so nach dem Motto:

„Umgebracht habe ich keinen, Bank habe ich auch keine ausgeraubt, was hab' ich mir also vorzuwerfen?“ So manches Mal habe ich in Chile gehört: Padrecito: yo no robo, yo no mato: soy buena persona (= lieber Pater: ich stehle nicht, ich töte nicht - ich bin ein guter Mensch).

Solchen beliebten Selbstrechtfertigungen tritt Jesus entgegen. Das Böse beginnt schon sehr viel früher in uns zu arbeiten. Alles, was dem großen Wunsch Jesu nach Einheit und Frieden des Menschen mit Gott, dem Nächsten und sich selbst widerspricht, ist der Beginn der Sünde.

Einander zürnen, den anderen beschimpfen, unversöhnt leben, die Wahrheit missachten und sich das Böse in Gedanken auszumalen sind ganz alltägliche Vorkommnisse.

Vielleicht töte ich niemand physisch: aber vielleicht verleumde ich jemanden, „töte“ jemanden mit einem Blick. „Wenn Blicke töten könnten“. Ich kann auf jemand verächtlich herabschauen. Ich kann blind sein für das Gute im Anderen. Das nagt an dessen Selbstwertgefühl. Vielleicht sage ich zu jemand: du bist nichts wert, du zählst nicht, du bist ein Versager, Du entsprichst nicht meinen Erwartungen.

Eine Jugendliche arbeitet in einer Großstadt. Sie kommt in der Karwoche erschöpft nach Hause und nimmt nicht an allen religiösen Feiern teil. Der Vater ist darob zutiefst verärgert und sagt zu einer Tochter vorwurfsvoll: „Du bist die größte Enttäuschung meines Lebens.“ Die Jugendliche ist am Boden zerstört und verbringt die Nacht anderswo und betrinkt sich.

Manchmal sind wir Menschen grausam. Wir dürfen uns nicht damit abfinden, so nach dem Motto: „Es ist halt so.“ „Ich bin halt so.“ Vielmehr sind wir als Christen aufgefordert, in Gedanken, Worten und Taten eine Kultur des gelingenden Lebens zu pflegen. Im Talmud (= mündliche Lehre der Gesetze und religiösen Überlieferungen des Judentums nach der Babylonischen Gefangenschaft) können wir Folgendes lesen:

„Achte auf Deine Gedanken, denn sie werden Worte.
Achte auf Deine Worte, denn sie werden Handlungen.
Achte auf Deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten.
Achte auf Deine Gewohnheiten, denn sie werden Dein Charakter.
Achte auf Deinen Charakter, denn er wird Dein Schicksal.“

Das heutige Evangelium ist der Bergpredigt entnommen. Sie ist ein Stachel im Fleisch der religiösen Selbstgenügsamkeit und des religiösen Minimalismus.

Jesus ist für Mitmenschlichkeit und Wertschätzung des Anderen, für Versöhnung und Frieden, für Wahrhaftigkeit und Geradlinigkeit, gegen einen freudlosen Mindesteinsatz.